Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 24 (1930)

Heft: 7-8

Rubrik: Rundschau : Monatsschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Monatsschau.

Als ich das letzte Mal die Monatsſchau ſchrieb, lagerte die Hitze ſchwül und drückend über uns; Gewitter zogen von Zeit zu Zeit auf, heftige Regengüſſe brachen los, aber die Schwüle kehrte ſofort wieder. Inzwiſchen haben ſich aus den Spannungen, die daraus (oder im Zuſammenhang damit, das mögen die Meteorologen wiſſen) entſtanden, gewaltige Stürme gebildet und ſind andauernde Regenfälle gekommen, ſo daß die Atmoſphäre abgekühlt und entſpannt zu ſein ſcheint. So in der Natur. Iſt das auch in der Menſchenwelt geſchehen? Das wird man wohl nur für einzelne Gegenden derſelben, und auch für ſie nur mit Vorbehalt behaupten dürfen. Da und dort freilich ſind die Wolken etwas auseinandergetreten und iſt ein Stück blauen oder doch nicht allzudunklen Himmels ſichtbar geworden, aber dafür ſind andere „Gegenden" wieder dunkler, und nichts verſpricht uns eine dauernde, große und entſcheidende Aufhellung in der nächſten Zeit. Freuen wir uns immerhin, daß Kräfte des Guten ihr Vorhandenſein auch immer wieder beweiſen.

In der

1. Weltpolitik

halte ich das *Memorial Briands* für eine ſolche Kraft des Guten — trotz allem! Trotz allem! Denn man kann gewiß allerlei Stichhaltiges dagegen einwenden, im Ganzen und im Einzelnen. Es fehlt ihm, im Ganzen, der geniale Zug. Da hatten Wilſons Botſchaften, ſogar in den, vielleicht abſichtlich, elenden, oft direkt entſtellenden Ueberſetzungen, in denen ſie uns geboten wurden, und zu denen entſprechende Verſtümmelungen kamen, doch einen andern Wurf. Es wird halt nicht Briand ſelbſt, deſſen große Kunſt offenbar die Rede, nicht (mit Viſcher zu reden) die Schreibe iſt, ſondern irgend ein Sekretär das Dokument verfaßt haben. Schade! Eine ſolche Botſchaft ſollte von einem Hauch des Creator Spiritus umweht, nicht von Staub und Langeweile der Kanzlei beſchwert, zu den Menſchen kommen. So fehlt auch im Einzelnen das Geniale. Nirgends, was die *Ausführung* des Gedankens betrifft, ein wahrhaft organiſcher Vorſchlag, nur der ſattſam bekannte klappernde Apparat, den man kennt: Miniſterkonferenzen, Sekretariat und ſo fort. Dazu ſolche beinahe blöd zu nennende Konzeſſionen an das Beſtehende, wie die Betonung der unantaſtbaren Souveränität, welche, wenn ſie ernſt genommen würde, die Vereinigten Staaten von Europa im Keim zerſtörte, wie ſie ja bekanntlich eines der ſchwerſten Hinderniſſe für den Völkerbund iſt. Wieder kann man es nur bedauern, daß Briand, der für ſeine Perſon ſicher kein Anbeter des Idols jener Souveränität iſt, geglaubt hat, eine ſolche Konzeſſion an das Geſetz der Trägheit machen zu müſſen. Neue Gedanken (neu in dieſem Falle natürlich nur ſo weit die *Verwirklichung* in Frage kommt) müſſen mit Kühnheit und Zuverſicht auftreten, nicht mit ängſtlicher Rückſichtnahme, ſie müſſen mit jugendlichem Heldenſchritt daherkommen, nicht auf den Krücken überlebter Denkweiſen. Schade, ſchade!

Und trotzdem — ich kann nicht anders, als dieſen Vorſtoß Briands für ein bedeutſames Ereignis und für eine gute Sache zu halten. Beſonders in der gegenwärtigen Lage. Man denke doch nur an Muſſolini! Iſt nicht das Memorial Briand ſeine beſte Mattſetzung? Iſt es nicht wie ein Windſtoß des Guten in die Dämonenſchar, die über den Heeren der italieniſch-franzöſiſchen Grenze lagert, über den Befeſtigungen, die dort gebaut werden, über den mehr oder weniger offen mobiliſierten Flotten der Luft und des Waſſers, über dem weiten Netz

der diplomatiſchen Intrigen, das ganz Europa in dieſen Kampf hineinzieht?[1]) Und das ganz unabhängig davon, wie viel „Realpolitik" dem Idealismus des Briandſchen Vorgehens (an dem es ſicherlich nicht ganz fehlt) beigemiſcht iſt. Recht und Wahrheit dieſer Dinge hängen nicht von den Privatgedanken irgend eines Menſchen ab.

Ich bedaure darum die Oppoſition, die Briand, einer der zuverläſſigſten Freunde des *Völkerbundes*, gerade in den Kreiſen findet, die auf beſondere Weiſe deſſen Stützen ſein wollen. Gewiß, dieſe Oppoſition iſt nicht grundlos. Briand unternimmt etwas, was „eigentlich" Sache des Völkerbundes wäre. Ja, „eigentlich"! Aber warum hat es denn der Völkerbund nicht unternommen? Zeit dazu hat er wahrhaftig gehabt! Im übrigen aber iſt zu bedenken, daß der Völkerbund ſchließlich nicht in erſter Linie eine Organiſation oder Inſtitution, ſondern eine Idee (oder ein Prinzip) iſt. Er iſt die Idee (oder das Prinzip) der Einigung der Völkerwelt durch eine neue ſittliche (oder religiöſe, wenn man lieber will) Bindung. Darum wird der Völkerbund nicht nur in Genf oder im Haag gebaut, ſondern überall dort, wo jene Idee (oder jenes Prinzip) waltet und geſtaltet. Wir müſſen darum als Anhänger des Völkerbundes die Weite und Freiheit des Blickes haben, daß wir ſolches Walten und Geſtalten des Völkerbundsgedankens gelten laſſen, ja begrüßen, auch wo es nicht von vorneherein ſeinen Stempel trägt, und uns bloß bemühen, jene innere und, ſoweit ſie nötig iſt, äußere *Einheit* aller dieſer beſonderen Formen feſtzuhalten, die zum Völkerbund freilich gehört. Das ſcheint mir gerade in dieſem Falle nicht ſo ſchwer. Es iſt im übrigen klar, daß ohne Einigung Europas der Völkerbund in Bälde zerſprengt werden muß.

Wenn die Exekutive der Schweizeriſchen Vereinigungen für den Völkerbund ſich ausdrücklich gegen das Briandſche Projekt erklärt und ausdrücklich die Haltung des *Bundesrates* und beſonders unſeres „Außenminiſters" ihm gegenüber gebilligt hat, ſo iſt das um ſo bedauerlicher, als er ſich damit zu einer Politik bekennt, deren Mangel an Geiſt und Charakter (welcher Mangel durch Beredſamkeit nicht mehr verdeckt werden kann) immer offenkundiger wird und zu einer völligen Nullität geführt hat. Daß ſich dieſe Politik hinter die Schutzmauer der Feigheit ſteckt, die *Neutralität* heißt, beweiſt nur aufs neue, daß dieſe Neutralität immer mehr zu einem ſchweizeriſchen Selbſtmord wird.[2]) Wie viel beſſer erkennt der *Schweizeriſche Gewerkſchaftsbund* den Sinn der Stunde, wenn er trotz allen Bedenken, die auch er dagegen hat, doch warm für Briands Plan eintritt. Auch die ſozialdemokratiſche Preſſe ſcheint ſich im Ganzen auf dieſer Linie zu bewegen.

Dabei wird man ſich ſelbſtverſtändlich darüber klar ſein, daß die Idee eines einigen Europa zunächſt als arge Utopie erſcheinen muß, beſonders wenn man an all die bunte Verſchiedenheit und Feindſeligkeit der Völker und Staaten denkt, die das heutige Europa bilden. Die wirtſchaftlichen und politiſchen Schwierigkeiten ſind dabei noch ein geringeres Hindernis als der Mangel an einem *einheitlichen Geiſt*. Aber auf dieſe geiſtige Einheit Europas (und überhaupt des „Abendlandes"), die zum Teil — trotz allem — vorhanden iſt, zum Teil neu geſchaffen werden ſoll, müſſen wir uns eben beſinnen. Dafür bildet Briands Vorgehen einen wertvollen Anſtoß. Daß dieſer im Angeſicht der neuen inner-

---

[1]) Die Baſler Nationalzeitung hat aus der Feder ihres bekannten militäriſchen Mitarbeiters (der zugleich ein bekannter Pazifiſt iſt), ſchon einen Aufſatz über die ſtrategiſche Lage dieſes „kommenden Krieges" gebracht. Daß man ſo etwas wieder leſen muß! Man fühlt ſich ganz in die Zeiten von 1914 bis 1918 verſetzt.

[2]) Unſere Militariſten und Haſſer des Völkerbundes geraten in Raſerei, wenn man dieſe Neutralität antaſtet. Sie wiſſen wohl, daß ſie einer der feſteſten Schutzwälle für den ſchweizeriſchen Militarismus und die Ablehnung jeglicher Idee, jeglichen vorwärtsführenden Lebens geworden iſt.

europäiſchen Gefahren (wie übrigens auch der Stellung Amerikas) doppelt notwendig iſt, ſei nochmals betont. Auch ein gewiſſer Zuſammenſchluß gegenüber der aſiatiſchen und afrikaniſchen Welt erweiſt ſich als notwendig. Ich denke mir dieſen Zuſammenſchluß freilich nicht als im feindlichen Sinn gegen Aſien und Afrika gerichtet, ſondern bloß als Teilbewegung jener neuen Gliederung der Menſchheit, die ſich heute vollzieht und deren Ziel die neue *Einigung* iſt oder doch ſein ſoll — ſein muß. Auch im Verhältnis zu Amerika darf die Einigung Europas nicht bloß gegenſätzlich gemeint und gegen Rußland ſollte ſie nicht ablehnend ſein.

Die Wirkung, die Briands Vorgehen zunächſt gehabt hat, ſcheint freilich den Gegnern Recht zu geben. An offizieller Zuſtimmung fehlt es zwar nicht, aber es regen ſich auch erſt recht die Geiſter der Zwietracht und Verſtörung. Sie ſammeln ſich um die Loſung von der *Reviſion der Friedensverträge,* die der Einigung Europas vorausgehen müſſe. Dieſe Loſung wird vor allem von *Muſſolini* ausgegeben. Selbſtverſtändlich aus reinem Macchiavellismus. Denn es fiele ihm ſelber zuletzt ein, etwa Südtirol, Fiume, Trieſt, das Trentino, dazu den Dodekanes und Anderes, alſo größtenteils *geraubten* Beſitz, herauszugeben. Vielmehr ſoll damit bloß Frankreich in eine üble Lage verſetzt und der neue Weltbrand geſchürt werden, an dem Muſſolini ſein Süpplein kochen will, vorausgeſetzt, es ſei bei ihm nicht alles bloß ein fieberhaftes Vabanqueſpiel der Angſt und des Machtdranges. Eine Reviſion der Friedensverträge muß ja ſchon kommen, aber ſie muß gerade eine *Wirkung* der Einigung Europas ſein (ſoweit dieſe die üblen Folgen jener Verträge nicht von ſelbſt aufhebt), während ſie vorher ganz einfach den europäiſchen Krieg und europäiſchen Untergang bedeutete. Aber darnach frägt ein Abenteurer und Vabanqueſpieler wie Muſſolini nicht.

Ebenſo macchiavelliſtiſch iſt es, wenn ausgerechnet Muſſolini die Formel verwendet: „Zuerſt Abrüſtung, dann Sicherheit!" Das iſt *unſere* Loſung. Aber man vergleiche damit Muſſolinis bekannte Reden in Livorno, Florenz und Mailand. Er will Entwaffnung der Andern bloß, um ſie zu ſchwächen und ſelbſt obenauf zu kommen. In ſeinem Munde wird auch Wahrheit zur Lüge. So hat ſich denn die Konſtellation herausgebildet, daß Italien nicht nur die Türkei, Bulgarien *(vielleicht* auch Griechenland) und Ungarn in die Koalition gegen Frankreich gezogen hat, ſondern mit mehr oder weniger Erfolg auch um Rumänien und Polen, wie um Deutſchland wirbt und daß auch die Rückkehr der Habsburger in irgend einer Form in dieſe Rechnung einbezogen zu werden ſcheint. Es wird behauptet, daß die Kleine Entente, die im Berichtsmonat ihre jährliche Zuſammenkunft hatte, von dieſen Einflüſſen berührt ſei. Die Vorgänge auf Malta und Anderes laſſen ſogar den Gedanken aufkommen, ob nicht der Vatikan eine Karte in dieſem Spiele habe, wodurch die Lateranverträge mit Muſſolini einen neuen Sinn bekämen. Dabei könnte auch der Gedanke an Rußland eine Rolle ſpielen. Hoffen wir, dieſe Annahme ſei falſch.

Wir hätten alſo in gewiſſen Umriſſen, zum Teil als Wirklichkeit, zum Teil als Möglichkeit, eine große Koalition gegen Frankreich und die Friedensverträge vor uns, die aber noch allerlei *mehr* bedeutete. Der Umſtand, daß dieſe Kombination ihr Zentrum in *Rom* hat (oder auch: hätte) wirft das beſte Licht auf den allgemeineren Sinn, den ſie vielleicht beſitzen könnte.[1])

Es iſt tragiſch und iſt doch auch gut, daß gerade in der Periode, wo dieſe neuen Entwicklungen ſich vollziehen oder doch andeuten, ſich auch die *Räumung*

[1]) Daß das antifaſchiſtiſche Flugzeug, das auf die bekannte ſenſationelle Weiſe Flugblätter über Mailand abgeworfen hat (doch wieder einmal ein *Nutzen* der modernſten Technik) aus Frankreich kam, war wirklich kein Zufall, eher einer, daß es aus der Schweiz kam. Dieſer antifaſchiſtiſche Raid, dem alles zugejubelt hat, was in der Welt noch Freiheit liebt, iſt vielleicht im intenſiven Sinn als *Zeichen* zu betrachten.

der Rheinlande vollzogen hat. Tragiſch iſt dies, weil dieſer Akt, ſtatt der Verſöhnung und Einigung zu dienen, genau das Gegenteil zu wirken ſcheint, worüber alle berufsmäßigen Peſſimiſten jubeln werden, und tragiſch iſt es, weil die Art, wie das deutſche Volk, ſoweit beſtimmte Schichten es repräſentieren, dieſes Ereignis aufgenommen und „gefeiert" hat, die langjährige Ausſaat der Verſöhnung zwiſchen den beiden Völkern arg ſchädigen kann. Und vielleicht am meiſten tragiſch, daß eine gewiſſe Strömung der deutſchen Politik nach erfolgter „Befreiung", ſich bereit erklärt, ſich allfällig mit Muſſolini gegen Frankreich zu verbünden. Aber gut iſt eben doch, daß dieſe Räumung jetzt erfolgt iſt. Denn ſie iſt doch auch eine Entwaffnung jener ſchlimmen Geiſter. Das wird ihre *dauernde* Wirkung ſein, jene böſen Vorgänge aber können wieder vergeſſen werden.[1])

Es iſt alſo zuzugeben, daß Briands Vorſtoß wie die Räumung der Rheinlande zunächſt die böſen Mächte geſtärkt zu haben ſcheinen. Aber ſowenig als dieſe Räumung wird damit jener Vorſtoß entwertet. Die europäiſchen Probleme *müſſen* eben gelöſt werden, und ihre Dringlichkeit, ja Bösartigkeit zeigt nur, wie notwendig jener Vorſtoß iſt. Aber es verhält ſich mit den vereinigten Staaten von Europa wie mit vielem Andern: *es wird etwas draus in dem Maße, als ſich Menſchen finden, die dran glauben und mithelfen.*

Mit den politiſchen Entwicklungen, die vorhin angedeutet worden ſind, ſtehen andere in einem ſehr engen Zuſammenhang. Sie gruppieren ſich um *das Wachstum des außeritalieniſchen Faſchismus.* Dieſes wurde im Berichtsmonat beſonders durch die großen Wahlerfolge der *Nationalſozialiſten* in Sachſen, den erfolgreichen Widerſtand des thüringiſchen Miniſterpräſidenten Frick gegen die Reichsregierung und anderes derart beleuchtet. Man muß in der nächſten Zeit offenbar damit rechnen, daß dieſe Flut noch wächſt. Mag der Nationalſozialismus als geſchloſſene Partei und in jeder Form auch nur kurzlebig ſein, ſo hat er doch als Symptom der Lage eine nicht kleine Bedeutung. Er zeigt, wie unter dem Druck von Zuſtänden, die ſchwerlich ſo raſch vorübergehen werden, zunächſt die bürgerlichen Parteien ſich auflöſen. Daß dieſe *überall* mehr oder weniger ſich irgend einer Art von Faſchismus entgegen entwickeln, ſcheint ſich immer deutlicher zu zeigen. In Ungarn, Oeſterreich und Polen iſt dieſe Entwicklung längſt deutlich. Neuerdings tritt ſie in *Finnland* mit beinahe revolutionärer Heftigkeit hervor. Auch in der *deutſchen Schweiz* zeigt ſie ſich. Junge Intellektuelle aus den Reihen des bisherigen Freiſinns äußern auf einer Akademikertagung und anderwärts Gedanken, die zum Repertoir des Faſchismus gehören und finden aus der Partei heraus nur eine ſchwache Abwehr. Es brauchte bei uns nur ein „Führer" dieſer Bewegung von einiger Statur zu kommen und man könnte allerlei erleben.

Die Bewegung hat ein doppeltes Geſicht. Sie löſt, wie geſagt, die bisherigen bürgerlichen Parteien, beſonders ſoweit ſie mit dem Liberalismus zuſammenhängen, auf. Auch wendet ſie ſich mehr oder weniger ausgeſprochen *gegen den Kapitalismus,* wobei freilich der *Antiſemitismus* beinahe wichtiger zu ſein ſcheint als der Antikapitalismus. So beſonders in Deutſchland, wo ſie ja davon einen Teil ihres Namens hat, und wo nun an dieſem Punkte dadurch eine Spaltung entſtanden iſt, daß eine ſtärker ſozialrevolutionäre Richtung, deren Führer die Gebrüder Straßer ſind, und die ſich energiſch zum Sozialismus bekennt, ſich gegen Hitler wendet, dem ſie ein Paktieren mit den kapitaliſtiſchen Geldmächten vorwirft.

Aber das iſt nur das *eine* Geſicht dieſer Bewegung. Das andere iſt der *Haß gegen den Sozialismus.* Aus dieſem vor allem iſt die Bewegung entſtanden. Sie

---

[1]) Möchte auch das erſchütternde Unglück von *Koblenz,* als Mahnung verſtanden, in dieſem Sinne wirken. Ebenſo die furchtbare *italieniſche Erdbeben- und Sturmkataſtrophe!*

ist überall dort am stärksten, wo einmal der Sozialismus stark war. Auch damit reißt sie einen Teil des Bürgertums mit, gerade auch des Kleinbürgertums, das seine Leiden gerne auch dem „Marxismus" aufs Konto schreibt. Die sozialistische Arbeiterschaft hat darum diesem Ansturm bisher Widerstand geleistet. Dies wenigstens im Großen und Ganzen, obschon in Thüringen offenbar auch Teile der sozialistischen Arbeiterschaft von ihr erfaßt worden sind und von anderwärts berichtet wird, daß die kommunistischen Parteien ganzer Städte sozusagen mit klingendem Spiel zu ihr übergetreten seien. Aber es ist doch ein schlimmes Zeichen für den Sozialismus, daß nicht *er* jene Eroberungen im bürgerlichen Lager macht. Es fehlt ihm bedenklich an Werbekraft und an Vertrauen bei den Volksmassen. Und er ist keineswegs davor gesichert, daß eines Tages auch die bisher dem Sozialismus treu gebliebene Arbeiterschaft in Schaaren zu irgend einer solchen Bewegung abfällt. Denn es lebt in diesen Bewegungen inmitten von aller Unklarheit und grober Demagogie doch auch eine Sehnsucht nach lebendigen und hinreißenden Idealen, und diese sind dem offiziellen Sozialismus in unglaublichem Maße abhanden gekommen. Der Sozialismus tut gut daran, wenn er den Sinn dieser Bewegungen gründlich und ohne Selbstüberhebung bedenkt. Nur wenn aus seiner Mitte wieder *Geist* kommt — Geist, nicht Kitsch, den er heute so gerne mit Geist verwechselt — wird er dieser Gefahr gewachsen sein. Der Nationalsozialismus wie aller Faschismus ist mit seiner Opposition gegen Kapitalismus und Bürgerlichkeit eine große Verheißung für einen geistbelebten, aber eine schwere Bedrohung für einen geistentleerten Sozialismus.

Der Sinn dieser Bewegung weist zunächst also auf die Linie, sagen wir es brüsk: *des sozialen Bürgerkrieges.* Der Ausdruck ist auch für die Gegenwart nicht zu stark. Man denke bloß an Oesterreich und an die Tatsache, daß in Deutschland jede Woche ein parmal blutige Zusammenstöße zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus stattfinden. Denn der Kommunismus ist *der* Gegner des Faschismus, in dem Sinne, daß er zunächst mehr von der Arbeiterbewegung, vom „Marxismus" her der gleichen Tendenz Ausdruck gibt. Und man darf beim Blick auf mögliche künftige Entwicklungen behaupten, daß eines Tages sozusagen nur noch diese beiden Gegner übrig bleiben werden — diese beiden Gegner, die sich oft so nahe berühren, daß sie ineinander übergehen.

Das wird geschehen, falls gewisse gegenwärtige Entwicklungen weitergehen. Denn wie viel Vertrauen soll ein „Parlamentarismus" einflößen, wenn er aussieht, wie der heutige? Das deutsche Bürgertum hat das für die Heilung der Finanznot des Reiches geforderte sog. Notopfer für unerträglich gehalten, aber es flüchtet etwa 10 Milliarden Reichsmark in die Banken des Auslandes, davon 7 bis 8 nur in die Schweiz! Und all die Korruption, all die Skandale dieser Jahre! Der konservative und nationale Professor Hötzsch hat letzthin in Zürich in einem Vortrag über „Rußland und Europa" wiederholt mit Nachdruck erklärt, der Bolschewismus werde auch über Mittel- und West-Europa kommen, wenn nicht in Europa eine Friedensordnung geschaffen und der Kapitalismus „verbessert" werde. Der Bolschewismus oder auch der Faschismus — oder beide — und das Ende![1])

Aber diese Entwicklung hat auch eine sehr große *weltpolitische* Bedeutung und darum reden wir gerade auch an dieser Stelle davon: Der Faschismus ist nicht bloß antikapitalistisch, er ist noch viel entschiedener *nationalistisch* und *militaristisch.* In Deutschland und anderwärts finden die Volksmassen den Grund ihres Elendes vor allem in dem Versailler Vertrag. So hat man es ihnen eingeredet. Darum suchen sie ihre Erlösung in der Abschüttelung dieses Joches, die sie für nur durch Krieg erreichbar halten. Hier aber lenkt diese Bewegung in die oben geschilderte ein: der Faschismus wird ein Element der Bewegung gegen

[1]) Daß man in Deutschland nun zum Diktaturparagraphen greifen mußte, ist ein böses Zeichen, das nach der dargestellten Richtung weist.

die Friedensverträge, als deren Nutznießer vor allem Frankreich gilt. Dafür ist ja Rom, als Ausgangspunkt des Faschismus, bedeutsam. Diese Front könnte sich allerdings auch gegen *Rußland* richten und tut es auch etwa. Aber hier tritt die seltsame Verquickung der Linien ein, daß man sich Rußland auch gern als Bundesgenossen gegen den „Westen" denkt. Wie denn der Kommunismus in Rußland ja auch sehr „national" ist und in Deutschland auch etwa so tut, so daß die Gegner auch an diesem Punkte oft ineinander übergehen.

Aus dieser ganzen komplexen Situation, nicht bloß aus dem Gegensatz zwischen Italien und Frankreich, erhebt sich auch die neue „nationale" Kriegsgefahr, die mit der des sozialen Bürgerkrieges und stark auch mit dem Gegensatz von „Osten" und „Westen" ineinanderfließt. Es wird daraufhin mit Leidenschaft gerüstet. Italien hat sein Militärbudget um eine halbe Milliarde erhöht, von Frankreichs Rüstung weiß man. In Deutschland aber ist der neue Militarismus ganz offenkundig im Sattel. Zu den wichtigsten Forderungen, die das offizielle Deutschland nun stellt, gehört die nach „Parität" in der militärischen Rüstung mit Frankreich. So weit hat eine durch frevelhafte Kurzsichtigkeit verschuldete europäische Fehlentwicklung es nun richtig gebracht!

Also Briand oder Mussolini — europäische Einigung oder europäischer Selbstmord!

Wenden wir uns von diesen europäischen Vorgängen dem andern Brennpunkt der gegenwärtigen Weltpolitik, nämlich *Indien* zu, so dürfen wir dort wohl eine gewisse Aufhellung feststellen. Zwar der zweite Teil des Berichtes der Simon-Kommission hat Indien nicht befriedigt, so wenig als der erste. Er enthält zwar, wie uns scheint, einiges Gute. Das föderalistische System z. B. scheint den Bedürfnissen Indiens angemessen zu sein. Aber die englische Regierung hat wissen lassen, daß die Verhandlungen der Round Table-Conference nicht an diesen Bericht gebunden seien. Das ist immerhin etwas. Es wird berichtet, daß ein wesentlicher Teil der indischen politischen Führer bereit sei, zu jener Konferenz zu erscheinen. Auch Gandhi sei bereit einzulenken, falls gewisse Bedingungen hiefür (man nennt die Freilassung der politischen Gefangenen, die Aufhebung der Salzsteuer und Anderes) erfüllt würden.[1]) Hoffentlich bringt die Arbeiterregierung hiefür den Verstand auf. Von der „Unabhängigen Arbeiterpartei" ist sie besonders in bezug auf die indische Politik einer scharfen Kritik unterworfen worden. Es ist gut, wenn es in einer großen Partei eine Opposition gibt! In Indien aber sind es nicht bloß die konservativen Kräfte, die nicht ganz mit Gandhi gehen können. Auch *Tagore* tut das nicht. Er formuliert seinen Gegensatz zu Gandhi so, daß er nicht Independence, sondern Interdependence, nicht Non-cooperation, sondern Cooperation wolle.[2]) Ich denke, das will im Grunde Gandhi auch, nur ist seine Taktik eine andere als die Tagores.

Was die Asiaten gegen die Europäer aufregt, ist übrigens, wie man aus zuverlässigen Quellen immer wieder erfährt, viel weniger das *politische*, als das *menschliche* Element: es ist die verächtliche Behandlung von Person zu Person, die der „Farbige" durch den „Weißen" so lange erfahren hat und die er nicht mehr ertragen will. Mit Recht! Man denke bloß an die Inschrift vor einem Park in Shanghai (die keine Fabel ist!): „Hunden und Chinesen ist der Eintritt verboten", denke an die durch den General Dyer veranstaltete, durch gar keinen ernstlichen Grund veranlaßte Schlächterei von Amritsar und die schmählichen Mißhandlungen von Männern und Frauen durch den Richter Smith! Auch von *Indochina* erfahren wir, daß dort massenhafte richterliche Bluturteile schauder-

---

[1]) Inzwischen sind die inoffiziellen Verhandlungen zwischen Gandhi und der Regierung in Gang gekommen, die aussichtsreich sein sollen. Gandhi fordere als Bedingung seiner Teilnahme an der Round Table-Conference vor allem auch ein festes Versprechen der Regierung in Bezug auf die indische Autonomie.

[2]) Independence = Unabhängigkeit, Interdependence = gegenseitige Abhängigkeit; Non-cooperation = Nicht-Zusammenarbeit, Cooperation = Zusammenarbeit.

haftester und ungerechtester Art, nicht Moskaus „Wühlerei" schuld an der Erregung gegen Frankreich seien. Es ist wahrhaftig höchste Zeit, daß das aufhört! Unser Schuldkonto ist ohnehin unermeßlich.

Wir wollen noch von *Amerika* erwähnen, daß die Empörung gegen den neuen Zolltarif dort groß ist, daß aber nun Hoover sich gegen seine Militär und Militaristen für den Londoner Flottenvertrag aufs wackerste wehrt. Darf man die Frage stellen, ob er den Kampf gegen den Zolltarif nicht durchgeführt hat, um seine Kraft für *diesen*, in seinen Augen wichtigeren, zu sparen? Uebrigens muß der Londoner Vertrag doch etwas wert sein, wenn die Militaristen ihn überall (auch in Japan und England) so leidenschaftlich bekämpfen.[1])

2. *Militarismus und Antimilitarismus.*

Im Angesicht der heutigen europäischen Lage entsteht vor allem die Frage: *Was tut der Pazifismus und Antimilitarismus im Blick auf sie?* Wo bleibt der Völkerbund? Wäre es für Völkerbundsvereinigungen nicht wichtiger, ihn auf diese Aufgabe hinzuweisen, als Briand entgegenzutreten? Und wir Antimilitaristen — *sind wir auf die schwerste Probe gerüstet?* Wer von uns wagt das zu behaupten? Aber warum schlafen wir denn oder vielmehr: verzehren uns in Kleinarbeit, während ganz plötzlich die Stunde da sein könnte, wo all dieser Betrieb keinen Wert mehr hätte und nur noch das Eine gälte: *Können wir den Krieg verhindern oder nicht?* Und dazu das Andere: *Sind wir selbst wenigstens auf der Höhe unserer Aufgabe?*

Der *Geisteskampf* geht inzwischen weiter. Er nimmt an Ausdehnung und auch an Heftigkeit zu. Seine *Qualität* wechselt. Unglaubliches an Roheit und Torheit hat sich letzthin die in Baden (Aargau) erscheinende „Freie Presse" gegen die „Frauenliga für Frieden und Freiheit" geleistet. Diese hatte gegen eine Gefechtsübung (in Form einer „Schlacht") des Aarauer Kadettenkorps Einsprache erhoben. Daraufhin fiel jenes Organ der Bauernpartei (dessen Hauptredaktor ein berüchtigter journalistischer Landsknecht ist) über sie in einem Stile her, wie er etwa an gewissen Biertischen üblich ist. Interessant an diesem Elaborat ist ein Abschnitt, worin für den Fall einer militärischen Katastrophe der Schweiz in einem künftigen Kriege von vornherein in Aussicht genommen wird, daß man sich dann an „Gut und Blut" der Antimilitaristen halten werde. Also wenn das Unheil, das abzuwenden wir jede Fiber anstrengen, durch die Torheit und Verblendung dieser Sorte von Leuten doch herbeigeführt wird, dann sollen ausgerechnet wir der Sündenbock sein! Man merkt, daß diese Leute doch im Stillen mit der Katastrophe rechnen! — Vom „Volksbund für die Unabhängigkeit der Schweiz", dessen Organ die „*Monatshefte für schweizerische Politik und Kultur*" sind, ist natürlich nicht allzuviel zu erwarten. Im Juliheft findet sich eine Reihe von Aeußerungen über „Wehrwillen und Wehrfähigkeit". Sie sind im allgemeinen so wenig einer Erörterung wert, als die in der „Freien Presse".[2]) Es sei nur bemerkt, wie interessant es ist, daß ausgerechnet ein Kreis von Menschen sich für die „Landesverteidigung" (mit Waffen!) einsetzt, gegen die wir andern gerade

---

[1]) Er ist inzwischen in Washington, wie in London ratifiziert worden; Japan wird sicher folgen.

[2]) Gegen uns Antimilitaristen, besonders die religiösen, treten eine Anzahl Bekämpfer auf, die sich daraus ein Metier machen. Von Zeit zu Zeit erscheint ein neuer in deren Reihen. Ein solcher ist ein gewisser *Karl Lienhard* in Olten. Nachdem er schon vor einiger Zeit gegen uns in den „Monatsheften" auf gemein verleumderische Weise aufgetreten ist, hat er nun seine Wut in dem neuesten Hefte vollends ausgeschüttet. Möge es ihn erleichtert haben! Eine Auseinandersetzung mit *solchen* Gegnern ist natürlich rein ausgeschlossen. Lienhards einzige Waffe ist ja die persönliche Verleumdung der antimilitaristischen Führer. Nur Eines sei hier festgehalten: Nicht ohne Erstaunen — ich bin offenbar immer noch nicht abgebrüht genug — habe ich gelesen, daß dieser Mann ein „Prediger" sei. Und zwar ist er laut dem Pfarrkalender methodistischer Prediger. Das hat

die Unabhängigkeit der Schweiz (von Potsdam!) — verteidigen mußten und müſſen! Es ſei aber erwähnt, daß die Schrift von Oberſt *Robert Weber*, die unter dem Titel: „Soll die Schweiz abrüſten?" erſchienen iſt (Verlag Leemann & Co., Zürich), einen Abdruck aus den „Monatsheften" darſtellt. Sie geht aus einem viel vornehmeren Tone, als jene Aeußerungen des Volksbundes. Mit *dieſen* Argumenten ſetzen wir uns gerne auseinander. Der Verfaſſer darf ſicher ſein, daß wir es lange, ernſthaft und gründlich getan haben, bevor wir zu unſerer jetzigen Haltung gelangt ſind und es immer wieder tun.

Was wir auch Oberſt Weber, wie den Andern, vorwerfen müſſen, iſt dies: Sie meinen Realiſten zu ſein und halten uns für „Schwärmer", aber ſie haben von den wirklichen Problemen eines „kommenden Krieges" und der wirklichen Lage der Schweiz in einem ſolchen keine Ahnung, auch die Militärs nicht. Sie denken in den Kategorien einer längſt vergangenen Zeit. Auch den Weltkrieg ſcheinen ſie überſehen zu haben. Darum reden ſie an uns völlig vorbei.

Das Gleiche gilt von gewiſſen *kirchlich-religiöſen Kreiſen*. So z. B. von denen, die ſich um die Zeitſchrift „*Jungſchar*" gruppieren, und die zu der ſogenannten neureformierten Bewegung gehören. Dort ſtand vor einiger Zeit ein unglaublicher Artikel über den Pazifismus von einem Werner Michaelis aus Berlin. Es entſpann ſich darüber eine ſehr lebhafte, ja heftige Diskuſſion. Man muß anerkennen, daß auch den Gegnern das Wort ausgiebig gewährt wurde. Auf eines der verhandelten Probleme (die Militärſteuer) werden wir noch beſonders eingehen. Im „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz" (nicht mit der „Reformierten Schweizerzeitung" zu verwechſeln!) hat unſer Freund Oskar Wagner den Pfarrern einige Fragen über ihre Stellung zur Kriegs- und Militärfrage vorgelegt, auf die in Nr. 14 drei Antworten erfolgt ſind. An dieſen iſt zweierlei intereſſant: wie ſie um das Problem herumreden und wie ſie eine Sprache ſprechen, die höchſtens Theologen aus der neueſten Generation verſtehen. Mit dieſer Art und Sprache mag man in Paſtoralkonferenzen auskommen und imponieren, in jeder Volksverſammlung wäre das „ſpaniſch". Und auch auf der Kanzel.

Hoch über dem Niveau dieſer proteſtantiſchen Organe hat die katholiſche „*Schweizeriſche Rundſchau*" das Problem der Dienſtverweigerung behandelt. (Nr. 11.) Hier ſpürt man etwas vom Einfluß von Prof. Keller und Pater Straatmann. In der übrigen ſpezifiſch katholiſchen Preſſe allerdings ſpürt man ihn nicht. Dieſe wetteifert in Militärfreundlichkeit mit den Ketzern und überbietet ſie hin und wieder in Gehäſſigkeit und Gemeinheit der Polemik. Aber wir wollen uns an die Elite halten.

Noch eine allgemeine Bemerkung: Die Lebhaftigkeit, ja Leidenſchaftlichkeit der Diskuſſion des antimilitariſtiſchen Problems, ja auch die wilde Wut gewiſſer Kreiſe gegen uns beweiſt, wie ſehr unſere Sache vordringt. Sie tut das offenbar viel mehr, als wir ſelbſt wiſſen und annehmen.

Erwähnen wir noch eine Reſolution der *Internationalen Lehrervereinigung* zugunſten der Abrüſtung, dazu den Beſchluß des *kanadiſchen Parlaments* (auf Antrag von Agnes Mac Phail) künftig einen Prozent des Militärbudgets für Friedenspropaganda zu verwenden (das war auch eine Lieblingsidee unſeres Freundes Herbert Stead) und endlich die *Dienſtverweigerung* von *Jean-Willy*

---

mir wirklich zu denken gegeben. Schon das könnte einem auffallen, daß ſein Ton und Stil ſo viel ſchlimmer iſt, als der der Offiziere. In der Tat, abgeſehen von einer Aeußerung des Generals Wille, iſt uns meines Wiſſens in der Polemik von Offizieren, wenigſtens ſolchen, die etwas bedeuten, nie ein ſolcher ſittlicher Tiefſtand begegnet. Und ein ſolcher Mann, der gegen andere Menſchen, Menſchen, die an Chriſtus glauben, keine beſſere Waffen hat, als daß er ſie perſönlich ſchlecht zu machen ſucht, ein ſolcher Mann, der ſich gegen andere Menſchen, nur weil ſie radikal gegen den Krieg ſind (und das iſt ja der Sinn des Antimilitarismus) glaubt, jegliche Gemeinheit leiſten zu dürfen, ſteigt auf die Kanzel und „verkündigt das Evangelium"! Wahrhaftig: ſo lange ſo etwas noch geſchieht, ſo lange ſoll man ſich nicht über die Freidenker wundern!

Béguin von Chaux-de-Fonds. Er war ſchon letztes Jahr zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Diesmal ging das Gericht noch über den Antrag des militäriſchen Anklägers hinaus bis zu ſiebzig Tagen Gefängnis und drei Jahren Einſtellung in den bürgerlichen Rechten. Es wird auch berichtet, daß nächſtens *Marc Dubois* wegen der fünften (!) Verweigerung und *Reymond Bertholet* wegen der zweiten vor das Militärgericht kommen werden. Dubois hat ſchon 286 Tage Gefängnis hinter ſich. Eine Sache, die ſolche Menſchen und ſolche Martyrien erzeugt, wagt man ſo zu behandeln, wie jener „Prediger des Evangeliums" es tut. Wie hoch ſtehen ſolche Menſchen über den meiſten Vertretern unſeres offiziellen Chriſtentums!

3. Soziales und Sozialiſtiſches.

Der ſozialiſtiſche Bruderkampf tritt immer wieder in den Vordergrund. Am letzten Kongreß des ruſſiſchen Kommunismus hat *Stalin* einen ſozuſagen abſoluten Sieg davon getragen. Natürlich ſteckt viel Regie dahinter, aber ſie allein wird es wohl nicht gemacht haben. Wenn Profeſſor Hötzſch richtig urteilt, dann iſt Stalin *mehr,* als man im allgemeinen denkt. Ich meinerſeits glaube deswegen ſo wenig als je an das „Experiment des Bolſchewismus". Die Grundordnungen der Welt müßten anders ſein, als ich ſie in meinem Leben meine kennen gelernt zu haben, und als ſie mir aus der Bibel und dem Zeugnis der Weiſen aller Zeiten entgegentreten, wenn es gelingen ſollte. Aber man wird ein wenig warten müſſen. Inzwiſchen herrſcht in Rußland jedenfalls große Not, unter anderm eine Teuerung, die der Hungersnot nahe kommt. (Dies auch nach Hötzſch, der als Augenzeuge redet.)

Wie ſich auf jenem Kongreß die Männer der Oppoſition dem Sieger unterworfen haben, iſt für uns Vertreter der ältern Generation ein beinahe unverſtändliches Schauſpiel. Zu *unſerer* Zeit (ich muß wohl *ſo* reden), hätte man das als eine Entwürdigung betrachtet, die einen Mann völlig unmöglich gemacht hätte. Aber der Begriff der individuellen Freiheit ſcheint unter der Herrſchaft des „kollektiven Menſchen" allen Wert verloren zu haben. Und dies nicht etwa bloß bei den Kommuniſten! Was ſpeziell dieſe betrifft, ſo haben die bisherigen kommuniſtiſchen Führer in der *Schweiz* das Beiſpiel der ruſſiſchen nachgemacht, ohne daß es ihnen übrigens viel genützt hätte. Ob die Herren Wieſer, Bringolf, Welti, Bobſt und ſo fort noch einmal die Stirne haben werden, von Mannesmut und Geiſtesfreiheit zu reden?

Wie groß die letztere auch bei dem andern ſozialiſtiſchen „Bruder" iſt, hat man übrigens kürzlich bei Anlaß der *Affaire Schmidt geſehen.* Franz Schmidt, der bisherige Redaktor des „Aufbau", jetzt Redaktor an der „Volksſtimme" in St. Gallen, hatte das Majeſtätsverbrechen begangen, es zu tadeln, daß an dem Rummel bei Anlaß des Vortrags von Severing im „Volkshaus" zu Zürich blutjunge Leute („Grünſchnäbel") den ſozialdemokratiſchen Ordnungsdienſt verſehen und Hydranten auf das vor dem Hauſe verſammelte Arbeitervolk gerichtet hätten. Darob im „Volksrecht" eine Behandlung, die „ſozialiſtiſch" zu nennen ein blutiger Hohn wäre, brauſende ſittliche Empörung der in ihrem ohnehin nicht kleinen Selbſtgefühl gekränkten organiſierten Parteijugend und endlich ein Scherbengericht vor der ſtädtiſchen Parteiverſammlung, an der vierzehn Redner es für notwendig hielten, über dieſen *einen* Mann herzufallen und Einer allein tapfer zu ihm ſtand. (Ehre ſei ihm dafür!) Und das alles wegen ein paar Worten, die in einem größeren Artikel niemand beſonders auffielen, dem es nicht darum zu tun war — dies vielleicht aus Gründen, die man nicht ausſprach. Ich will zu dem nominellen Streitgegenſtand nichts ſagen, da ich den Sachverhalt nicht aus perſönlichem Augenſchein kenne, aber ſicher iſt, daß eine ſolche Unfähigkeit, ein Wort der Kritik aus den eigenen Reihen zu ertragen und ein ſolches durch und durch unmännliches und unwürdiges Herfallen über einen Kritiker, deſſen ſozialiſtiſche Ehrlichkeit und Treue wohl auch ſeine Verkläger nicht zu bezweifeln wagen, eine Partei wenig geeignet macht, gegen den Kommunismus Demokratie und Freiheit zu verteidigen. Das iſt *gelinde* geſagt!

Um zu den Kommuniſten zurückzukehren, ſo hat der „neue Kurs", den ſie bei uns auf Befehl Moskaus befolgen, zunächſt die (vielleicht beabſichtigte, jedenfalls willkommene) Wirkung gehabt, daß gewiſſe bürgerliche Reaktionäre bei uns wieder zu erwägen beginnen, ob eine neue Auflage der Lex Häberlin (die übrigens inzwiſchen gutenteils in das neue Militärſtrafrecht und das allgemeine Strafrecht übergegangen iſt) Ausſicht hätte. Zwar bedeuten alle Unruhen, die die Kommuniſten verurſachen, an Ungeſetzlichkeit und Gewalttätigkeit noch lange nicht ſo viel, als das größtenteils bürgerliche Autoweſen an einem einzigen Sonntag, aber *dafür* hat dieſe Art Bürgertum natürlich keine Augen. Womit übrigens die Kommuniſten nicht entſchuldigt ſein ſollen! In *Preußen* hat die vorwiegend ſozialiſtiſche Regierung die Kommuniſten, neben den Nationalſozialiſten, aus allen ſtaatlichen Aemtern ausgeſchloſſen. Wie der *Faſchismus* auch bei uns, trotz ſeinen gelegentlichen Antaſtungen der Schweiz, Boden gewinnt, iſt früher ſchon angedeutet worden. Daß der Faſchiſtenfreund *Francesco Chieſa*, der bedeutende Teſſiner Dichter, zu Vorleſungen an der Techniſchen Hochſchule in Zürich berufen worden iſt, ſei bei dieſer Gelegenheit nachgetragen. Die Front Bolſchewismus-Faſchismus bildet ſich, zunächſt in einem etwas milderen, idealeren und weiteren Sinne, auch bei uns heraus.

Die Verbürgerlichung der Sozialdemokratie ſchreitet vorwärts. Auf dem Kongreß der franzöſiſchen Sozialiſten in *Bordeaux* wagte man das Militärproblem gar nicht zu behandeln. Ein Sozialiſt fragte im Parlament an, ob auch für die Landesverteidigung genügend geſorgt ſei. Das *Arbeiterſängerfeſt* in Bern ſcheint auch eine Illuſtration zu gewiſſen Kapiteln in De Mans Schriften zu bilden. *Nicht* zur Verbürgerlichung rechne ich das Einſchwenken in Bezug auf die Stellung zum Völkerbund, das nun endlich an der letzten Tagung der Bundesverſammlung durch unſere Sozialdemokratie, unter allerlei taktiſchen Manövern, vollzogen wurde. Denn die Idee des Völkerbundes iſt urechtes ſozialiſtiſches Gut, das man nie hätte verleugnen ſollen.

Neben dieſem Sozialiſtiſchen einiges *Soziale*. Die Arbeitskonferenz in Genf hat auch die *Arbeitszeit der Angeſtellten* behandelt, ohne zu einem wertvollen Ergebnis zu kommen. Auch in bezug auf die Arbeitszeit in den *Bergwerken* wurde nichts erreicht. Und doch denke man nur an das herzerſchütternde *Bergwerkunglück in Schleſien* mit ſeinen 150 Toten, deſſen hiermit in Kürze, aber mit ſchwerem Nachdruck gedacht ſei! In Bezug auf die *Zwangsarbeit* der Eingeborenen wurde auch faſt nichts erreicht. Auch der Vertreter der „Arbeiterregierung" widerſetzte ſich radikaleren Maßregeln. Verhandlungen zwiſchen den deutſchen *Arbeitgebern* und den *Gewerkſchaften* über eine der Tatſache der Rationaliſierung angemeſſene Preisbildung ſcheiterten. Die *Arbeitsloſigkeit* nimmt mitten in der beſten Jahreszeit überall zu. Dazu die furchtbare *Kriſe der Landwirtſchaft*, beſonders in Oſtpreußen, deren Bekämpfung durch die ſtaatliche „Oſthilfe" vielen illuſoriſch erſcheint. Bei uns weitere ſchwere Erſchütterung der *Textilinduſtrie*, beſonders in der Seidenbranche. Ueberall Krachen und drohender Einſturz — aber: „Après nous le déluge!"

4. *Kulturelles und Religiöſes.*

Der wilde Tanz um die Götzenbilder geht weiter und entfaltet beſonders in den großen (und nicht nur den ganz großen) Kurorten, aber auch ſonſt im ganzen Leben und Treiben dieſer Generation all ſeinen Taumel — „bis die Sintflut kam und nahm ſie alle hinweg".

Man kann nicht ſagen, daß das offizielle *Chriſtentum* etwas Ernſtliches tut, um das nahende Verderben zu bannen. Es hat zu viel an ſich ſelbſt zu denken und daneben Theologie zu treiben. Ich leſe ſoeben einen Bericht über Miſſion in China, wo von allerlei Miſſionsangelegenheiten geſchrieben ſteht, wie Kirchenbauten, Evangeliſation, Gefangennahme von Miſſionaren durch Räuber, aber kein Wort von der Hungersnot in China! Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ſteht halt bloß im Evangelium, nicht bei Paulus oder Luther! Höch-

ſtens die ruſſiſchen Ereigniſſe, die halt direkt die „Intereſſen“ des offiziellen Chriſtentums berühren, rütteln ein wenig dieſe heilige Selbſtſucht auf.

Man wird dem *„Sozialkurs“ der reformierten Predigergeſellſchaft*, der letzthin in Schinznach ſtattfand, zubilligen müſſen, daß er neben Mitläufern Menſchen umfaßte, die voll tiefen Ernſtes mit der Not der Gegenwart ringen. Aber zweierlei iſt zu dieſen Verhandlungen, ſoweit wir durch ausführliche Berichte von ihnen vernommen haben, doch zu ſagen. Einmal: Es ſcheint mir eine falſch verſtandene „Sachlichkeit“, wenn man bei einem ſolchen Anlaß die Vertreter aller möglichen Denkweiſen als Referenten auftreten läßt, vielleicht gar in der Meinung, daß ſich aus einer ſolchen babyloniſchen Verwirrung ein Pfingſten entwickle. Solche Verſammlungen ſollten bei aller Weitherzigkeit des Wahrheitſuchens doch einen gewiſſen einheitlichen Charakter haben. Sonſt dürfen ſich die Veranſtalter nicht wundern, wenn, wie es diesmal der Fall iſt, der Eindruck verworrener Ratloſigkeit entſteht. Zweitens: Wenn eine jüngere Theologengeneration, ſobald ſie ſich vor dieſe Probleme geſtellt ſieht, ſelbſt den Eindruck einer ſolchen Ratloſigkeit empfängt, ſo iſt daran ſicher nicht allein die Sachlage ſchuld, ſondern auch der Umſtand, daß dieſe Generation über ihrer „theologiſchen Beſinnung“ vielfach ein wirkliches *Studium* dieſer Probleme verſäumt hat. Stehen ſie ihnen dann plötzlich gegenüber, ſo wiſſen ſie ſich nicht zu helfen. Was an Geiſtesarbeit in dieſer Angelegenheit ſchon geleiſtet worden iſt, haben ſie natürlich nicht kennen gelernt. Es wird auch ſonſt gefliſſentlich ignoriert.

Dazu noch eine Bemerkung: Daß dieſe Zuſammenkunft ſich auch noch den berüchtigten Film „Frauennot — Frauenglück“ vorführen laſſen wollte, worauf dann der Aargauer Regierungsrat ihr mit einem Verbot einen Strich durch die Rechnung machte, haben viele als wenig loyal empfunden.

In einer andersartigen Atmoſphäre hielt der Proteſtantismus zu *Augsburg* die vierhundertjährige Gedenkfeier jenes „Augsburger Glaubensbekenntniſſes“ ab, das dort am 24. Juli 1530 vor Kaiſer, Fürſten, Räten, dazu Prieſtern, Mönchen und Theologen verleſen worden und für die Dogmatik des Proteſtantismus grundlegend iſt. Welch ein Anlaß zur Prüfung der bedrängten Lage des heutigen Proteſtantismus! Aber ſtatt deſſen leeres Schaugepränge, hiſtoriſche Feſtzüge, Ausſtellungen, feierliche Begrüßungen, kluge Theologenreden, aber von der Gegenwart und ihrer Aufgabe, von der Fortſetzung jenes einſtigen Werkes kaum ein Wort, das Energie gehabt hätte. Dazu eine blaſſe Erklärung an das evangeliſche Volk. Nur *eine* Unterbrechung gab es. Als der in Nürnberg verſammelte „Evangeliſche Kirchentag“ eine Erklärung gegen die ruſſiſche Religionsverfolgung beriet, da erhob ſich *Pfarrer Eckert*, um dagegen Proteſt einzulegen. Es kam zu einem ſtürmiſchen Auftritt, in deſſen Folge Eckert den Saal verließ. Eckert irrt nach meiner Auffaſſung, wenn er die Tatſache der ruſſiſchen Religionsverfolgung von Seiten der Regierung leugnet oder ſie ganz aus der *politiſchen* Haltung der Verfolgten erklärt und damit mehr oder weniger rechtfertigt; aber er hatte Recht, wenn er jenen Kirchenmännern vorhielt, daß die ruſſiſchen Vorgänge vor allem ein Gericht über unſer offizielles Chriſtentum bedeuten. Noch mehr Recht aber hatte er mit der Rede, die er zu der Erklärung über die *Kirchenfrage* gehalten hätte, wenn man ihm nämlich nicht das Wort verweigert hätte! Dieſe Rede die inzwiſchen veröffentlicht worden iſt, atmet wirklich prophetiſchen Geiſt.

So bildet dieſe Feier für den, der ſich nicht durch bloßes Theater blenden läßt, eine Schauſtellung der geiſtigen Ohnmacht eines gewiſſen offiziellen und kirchlichen Proteſtantismus. Aber auch die Confeſſio Auguſtana ſelbſt, die wir bei dieſem Anlaß wieder laſen — was kann ſie uns heute bedeuten? Iſt ſie nicht ſchon ein Zeugnis der Entgleiſung der ganzen Bewegung der Reformation aus der Bahn einer Erneuerung der *Chriſtenheit* und des *Chriſtentums* in die einer neuen *Dogmatik* und *Kirchlichkeit*, und dazu in eine *Ethik*, die ſchon gar ſehr die Züge der *Bürgerlichkeit* trägt? Nein, das hilft uns nicht, ſondern nur das lebendige Wort des lebendigen Gottes für *unſern* Tag.

Daß wir es doch bald, daß wir es immer deutlicher und immer ſtärker vernähmen!

15. Juli. *L. R.*

Die Militärſteuer. Von Zeit zu Zeit taucht das Problem der Militärſteuer auf, und es ſcheint, als ob es nach und nach immer aktueller werde.

Das geſchieht von zwei Seiten her. Gewiſſe Gegner des Antimilitarismus befolgen uns gegenüber bekanntlich die Taktik des „Alles oder Nichts". Ihre Theſe iſt im Grunde genommen die: „Wenn Ihr ernſtlich gegen den Krieg ſein wolltet, ſo müßtet Ihr — ſterben; denn ſo lange man in dieſer Welt lebt, muß man der Welt Tribut erſtatten; zum Weſen der Welt aber gehört der Krieg. Darum, weil das „Alles" nicht möglich iſt, lieber das „Nichts!" Mit dieſer vollen Konſequenz formulieren ſie die Theſe natürlich nicht, weil ſonſt ihre Abſurdität zu deutlich würde. Aber ſie vertreten davon ſo viel als möglich gegen uns. Sie verlangen von uns, wenn ſie an unſere Aufrichtigkeit glauben ſollen, ſie, die großen Richter der Herzen, ſie, die großen Aufrichtigen, daß wir zum mindeſten auf alles Eigentum, allen Schutz durch die Polizei des Staates und dergleichen verzichten ſollen. Abſurder Weiſe wieder, denn ſie beweiſen damit nur, daß ſie von unſerer Auffaſſung des Kriegsproblems keine Ahnung haben. Auf dieſer Linie aber liegt ihre Forderung, daß wir, die wir ſelbſt nicht dienſtpflichtig ſeien, zum mindeſten die Militärſteuer verweigern müßten, ſoweit wir eine ſolche noch zu zahlen hätten. Denn wenn wir die Dienſtverweigerung billigten, könnten wir doch nicht ſelbſt Militärſteuer bezahlen.

In dieſem Sinne hat in der letzten Zeit beſonders der Führer der „Jungreformierten", Direktor *Grob,* die antimilitariſtiſchen Pfarrer angegriffen.

Ganz ohne Recht. Denn was heißt: „Die Dienſtverweigerung billigen"? Das heißt, ſo wie bisher die Dinge geſtanden haben, ganz einfach: „Für diejenigen Menſchen einſtehen, die aus einem Zwang ihres Glaubens („Gewiſſens") heraus nicht mehr Militär- und Kriegsdienſt tun können. Ob die, welche in dieſem Sinne die Dienſtverweigerung „billigen", ſelbſt den Dienſt verweigern würden oder nicht, iſt damit nicht im geringſten ausgemacht. Die Anſichten über deren Wert und Notwendigkeit gehen auch unter den Antimilitariſten auseinander. Einig ſind alle bloß in der Achtung vor dem Gehorſam gegen die Forderung des Gewiſſens. Daß wir aber irgend wie und irgend einmal zur Verweigerung „angeſtiftet" hätten, wie gewiſſe Gegner unbeirrt immer wieder ſagen und ſchreiben, iſt und bleibt eine Lüge. Dieſe ganze Argumentation gegen die „religiöſen Antimilitariſten" iſt Sophiſtik, die, wie geſagt, bald im Abſurden endigt.

Dagegen kann das Problem der Militärſteuer auf andere Weiſe aktuell werden. Das liegt ſchon im Worte. Eine Steuer, die ſpeziell dem Militär gilt, kann ein Antimilitariſt ſie bezahlen? Gewiß tritt dieſe Frage an ſehr Viele heran. Wir haben darum ſeinerzeit in unſerer Zivildienſt-Petition auch die Forderung aufgeſtellt, daß es erlaubt werde, ſtatt der Militärſteuer eine, um ein Drittel vergrößerte, Zivildienſtſteuer zu zahlen. Perſönlich bin ich, aus mehr formellen Gründen, die ich jetzt nicht entwickeln will, dagegen geweſen, habe mich aber der Mehrheit gefügt. Es ſind dann die Zivildienſtfrage und die Dienſtverweigerung, dazu das Abrüſtungsproblem, ſo ſehr in den Vordergrund getreten, daß das Problem der Militärſteuer ſtark an Aktualität verlor. Aber, wie geſagt, es meldet ſich doch immer wieder. Tatſächlich haben auch Verweigerungen *dieſer* Art immer wieder ſtattgefunden. Sie haben auch zu kürzeren Gefängnisſtrafen geführt. Nur haben ſie nicht ſo viel Aufſehen erregt, wie die Dienſtverweigerungen. Aber es iſt natürlich, daß mit der Verſchärfung des antimilitariſtiſchen Kampfes auch dieſe Frage brennend wird.

Was iſt nun davon zu halten?

Vor allem iſt zunächſt der fundamentale *Unterſchied* zwiſchen Dienſtverweigerung und Steuerverweigerung klarzuſtellen: *Den Dienſt kann man verweigern, die Steuer aber nicht.* Das heißt: zum Dienſt kann Einen niemand zwingen, die Steuer aber holt man auf alle Fälle, vorausgeſetzt, man habe überhaupt etwas; hat man aber gar nichts, auch keinen Erwerb, ſo muß man auch keine Steuer bezahlen. Hat man irgend etwas, ſo wird eben gepfändet.

Neben dieſem fundamentalen Unterſchied kommen noch andere in Betracht.

Einmal die Tatſache, daß nicht nur der Ertrag der Militärſteuer, deren Sinn ja bloß der Erſatz für den Militärdienſt iſt, ſondern ein großer Teil *aller* Steuern militäriſchen Zwecken zugute kommt. Da wir keine regelmäßigen Bundesſteuern haben, das Militär aber vorwiegend Sache des Bundes iſt, ſo müßte man freilich ſtatt „Steuern" „Zölle" ſagen, die Sache bleibt die gleiche. Nun aber ſind die Antimiliteriſten faſt alle — wenn, bei uns, nicht überhaupt alle — Leute, die bereit ſind, Steuern zu zahlen, mit mehr oder weniger Freude, etwa wie andere Sterbliche — das Steuerzahlen wird ja wohl auch nicht von allen „Jungreformierten" als ein Glück betrachtet werden — weil ſie durchaus nicht gewillt ſind, ſich den Laſten der ſozialen Gemeinſchaft zu entziehen. Sollen ſie alſo, weil ſie einen Teilzweck der Steuer nicht billigen, ſie ganz verwerfen? Sie ſind ja doch nicht *bloß* Antimiliteriſten. Ein Ausweg wäre, wenn man ihnen verſpräche, ihre Steuer ganz nur für nichtmilitäriſche Zwecke zu verwenden; aber ein kurzes Nachdenken genügt, um zu zeigen, wie wertlos dieſer Ausweg wäre. Das käme auf eine rein individualiſtiſche und im Grunde nur ſcheinbare „Rettung unſerer Seele" hinaus. Denn es würde eben eine unſerem Anteil entſprechende Summe vom übrigen Steuerertrag für militäriſche Zwecke verwendet. Dergleichen Caſuiſtik entſpricht weder dem Geiſte des Evangeliums, noch einer geſunden ſittlichen Empfindung und Einſicht.

Endlich iſt zu erwägen, daß es auch *qualitativ* einen recht großen Unterſchied macht, ob man Militär- oder gar Kriegsdienſt tut oder Steuer, ſpeziell Militärſteuer bezahlt. Hinter jenem ſteht das Gebot: „Du ſollſt töten", hinter dieſem bloß das: „Du ſollſt zahlen!" Wenigſtens iſt es *unmittelbar* ſo. Mittelbar freilich heißt das Zweite: „Du ſollſt für das Töten zahlen." Aber es iſt entſchieden nicht das gleiche, das Gewehr, das Symbol des Mordes, in die Hand zu nehmen oder den Geldbeutel zu öffnen und Geld zu geben. Vielleicht könnte man das Verhältnis ſo ausdrücken: es handelt ſich in den beiden Fällen um eine verſchiedene Art und eine verſchiedene Intenſität des *Bekenntniſſes*.

Jedenfalls iſt das Eine klar, daß es ſich bei der Steuerverweigerung um eine bloße *Demonſtration* handelt, der nicht eine unmittelbare *Realität* entſpricht. Hohnlachend kann der Staat den Betrag der *Steuer* holen, ja noch einen höheren, und kann dabei noch den Verweigerer ſtark vexieren, indem er ihm etwas nimmt, was mehr als Geldeswert hat. Aber den *Dienſt* kann er nicht holen, und das Lachen vergeht ihm ob ſeiner Verweigerung — wie jedermann weiß. Der Grad des *Ernſtes* iſt in beiden Fällen alſo recht verſchieden.

Soll alſo dieſe Demonſtration unterlaſſen werden, ſoll die Verweigerung der Steuer unterbleiben?

Das möchte ich nun doch nicht behaupten. Dieſe Demonſtration kann auch einen Wert haben. Ja, ſie kann zur Notwendigkeit werden. Es iſt durchaus denkbar, daß einer auch Militärſteuer nicht mehr zahlen *kann*. Nun, dann muß er eben tun, was er tun — *muß!* Aber auch objektiv kann man einer ſolchen Demonſtration den Wert nicht abſprechen. Sie hat, normalerweiſe, wenigſtens nicht den gleichen, wie die Dienſtverweigerung, aber ſie kann deswegen doch Eindruck machen. Namentlich dann wäre dies der Fall, wenn *viele* dieſen Schritt täten. Auch müßte er ſtets in der Oeffentlichkeit motiviert werden. Gewiß könnte eine ſolche Aktion die antimiliteriſtiſche Bewegung verſtärken. Die Steuerverweigerung der engliſchen Frauen zugunſten des Stimmrechts hat ſeinerzeit durchaus Eindruck gemacht.

Aber Römer 13, 6—7: „Zahlet Steuern und Zölle"?

Nun, abgeſehen von der allgemeinen Antwort auf Römer 13, daß es Fälle gibt, wo man Gott mehr gehorchen muß als den Menſchen (ſicher auch nach der Meinung des Paulus), iſt zu ſagen: Es handelt ſich mit nichten darum, dem Staate nicht zu geben, was er braucht, ſondern bloß um eine Demonſtration für die richtige oder gegen eine falſche *Anwendung* deſſen, was wir zu geben im übrigen durchaus bereit ſind. In dieſem Sinne haben vor nicht allzu langer Zeit in England, wo das Chriſtentum ſeit den Tagen der Puritaner allerdings

nicht in Römer 13, 1—7 (denn bei V. 7 macht man wohlweislich halt!) aufgegangen ist wie bei uns, sehr fromme und bibelfeste Kreise durch Steuerverweigerung gegen ein neues Schulgesetz demonstriert.

Noch ein Wort von der *Kriegssteuer*. Einige von uns zahlen schon lange keine Militärsteuer mehr oder zahlten (als Frauen) überhaupt nie solche, aber sie zahlen vielleicht Kriegssteuer. Sollte man diese nicht auch verweigern?

Offenbar liegt hier der Fall wieder etwas anders als bei der Militärsteuer. Die Kriegssteuer bezweckt die *Abtragung einer vorhandenen Schuld*. Diese *muß* einfach getilgt werden. Auch wir Antimilitaristen können es nicht anders wollen. Wir wollen uns der Solidarität des Schuldtragens nicht entziehen, auch finanziell nicht. Die Kriegssteuer weist *rückwärts*. Sie bedeutet nicht militärische Vorbereitung, während dies der Sinn der Militärsteuer ist. Darum konnte ein Antimilitarist mit gutem Gewissen diese Steuer zahlen. Aber freilich entsteht in dem Maße, als statt der erwarteten Abrüstung umgekehrt die Aufrüstung eintritt und das Militärbudget fortwährend zunimmt statt abnimmt, auch hier die Frage, ob nicht eine Verweigerung, trotzdem sie auch bloß Demonstration wäre (man zieht diese Steuer ja auch auf alle Fälle ein), als Protest gegen diese Entwicklung einen guten Sinn habe, ja notwendig werde.

Ich habe es für nötig gehalten, dieses Problem einmal öffentlich und mit einiger Ausführlichkeit zu erörtern. Und welches ist nun meine Schlußfolgerung? Fordere ich zur Steuerverweigerung auf? Das tue ich so wenig als ich je zur Dienstverweigerung aufgefordert habe. Ich sage vielmehr in bezug auf die eine Verweigerung wie auf die andere: Wer es tun muß, der tue es; wer nicht, der lasse es!

Ob ein Tag kommt, wo man gegen einen vollends schamlos und hemmungslos gewordenen Militarismus noch *mehr* sagen, die bisherige Zurückhaltung aufgeben muß, bleibe für heute dahingestellt. Grundsätzlich ist es immer die gleiche Sache!

Eine Diskussion über die schweizerische Abrüstung, die einiges Aufsehen erregt, findet in der sozialdemokratischen „Roten Revue" statt. (Bisher in Nr. 9, 10 und 11. Die Zeitschrift erscheint in Zürich und ist bei der Genossenschaftsdruckerei zu beziehen.) Dr. *Ludwig Frank* hat dort einen Aufsatz veröffentlicht, der den Titel trägt: „Wie soll die schweizerische Abrüstung aussehen?" Er bespricht darin die juristischen Formen, die eine Abrüstungsinitiative haben müßte, ihren genaueren Inhalt, den Modus procendi und allerlei wichtige Probleme grundsätzlicher und praktischer Art, die mit der Abrüstung zusammenhängen und die in der Oeffentlichkeit noch nie gründlich erörtert worden sind. In der Oeffentlichkeit. Denn in Versammlungen der „Zentralstelle" sind sie freilich wiederholt Gegenstand der Aussprache gewesen. Es braucht auch nicht verschwiegen zu werden, daß der Aufsatz von Dr. Frank ursprünglich ein Gutachten darstellte, das er für die Abrüstungskommission der „Zentralstelle" ausarbeitete. Denn wir haben seit langem nicht bloß antimilitaristische Propaganda getrieben, sondern auch die Notwendigkeit einer gründlichen Vorbereitung der Abrüstungsinitiative eingesehen. Es muß freilich auch hinzugefügt werden, daß die Mitglieder des Zentralkomitees der „Zentralstelle" keineswegs mit allen Vorschlägen von Dr. Frank einig sind. Einige sind z. B. für eine stufenweise *Ausführung* der Abrüstung, setzen aber freilich den einmaligen grundsätzlichen Beschluß der *völligen* Abrüstung voraus. Sie halten eine solche stufenweise Ausführung nicht für „Unsinn", wie Dr. Frank tut, sondern meinen, daß sich dafür sehr gute Gründe anführen lassen. Auch das „Polizeikorps" (oder wie man es nennen will) denken sie sich etwas anders. Die meisten möchten auch den Zivildienst in irgend einer Form mit der Abrüstungsinitiative verbunden wissen. Ich möchte für meine Person noch hinzufügen, daß ich die Veröffentlichung des Frankschen Entwurfs in diesem Stadium der Unreife nicht billigen konnte und auch jetzt nicht eines Besseren belehrt bin.

Besonders nicht durch die Antwort von *Ernst Nobs* auf den Aufsatz von Dr. Frank, es sei denn, man halte die Enthüllung eines gewissen, besonders bei den „Führern" ziemlich verbreiteten sozialdemokratischen Geisteszustandes für einen Gewinn — wofür sich auch Einiges sagen läßt.

Damit ist auch das Wesentliche an dieser Antwort gekennzeichnet. Weiter auf sie eingehen will ich nicht. Nur das sei noch festgestellt, daß es weder Dr. Frank noch uns Andern einfällt, *sofort* die Abrüstungsinitiative zu lancieren. Nur vorbereiten wollen wir sie energisch und freilich auch nicht ewig warten. Und daß wir damit nicht meinen, einen Zustand der „Gewaltlosigkeit" herbeizuführen, sondern bloß den *Krieg* zu bekämpfen, womit die grundsätzlichen Einwände gegen ein „Polizeikorps" dahinfallen.

Die Antwort von Nobs hat in gewissen bürgerlichen, d. h. militaristischen und reaktionären Kreisen freudige Ueberraschung ausgelöst. Mit Recht. Von einem *solchen* Sozialismus haben sie nichts zu fürchten. Es sei nur noch bemerkt, daß er weder derjenige *aller* Führer, noch derjenige der Arbeiterschaft ist. Wenn Nobs erklärt, die Protestversammlungen gegen den Flugzeugkredit seien schwach besucht gewesen, so stellen wir dem gegenüber fest, daß alle von *uns* veranstalteten, wie die über die Militärfrage überhaupt, stets gut, ja glänzend besucht waren. Ernst Nobs ist gottlob nicht der schweizerische Sozialismus.

„Es nahet gen den Tag." Die altberühmte „Compagnie des pasteurs" der Cité de Dieu Calvins hat in bezug auf die Kriegs- und Friedensfrage eine Resolution gefaßt, über die man, wenn man die konservative Grundgesinnung dieser Kreise kennt, staunen muß:

„In Uebereinstimmung mit andern Kirchen der ganzen Erde gibt die Pfarrergesellschaft von Genf ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß zwischen dem Krieg und dem Evangelium von Jesus-Christus ein absoluter Widerspruch besteht.

Treu zum Vaterlande haltend, aber jede nationalistische Engigkeit verwerfend, ist sie entschlossen, dem brüderlichen, universellen Geist des Evangeliums zur Vorherrschaft zu verhelfen.

Dankbar begrüßt sie das Bestreben, das sich zur Erhaltung des Friedens kundgibt: in internationalen Schlichtungsabkommen, dem Völkerbund und ähnlichen Institutionen.

In den Friedenswillen des Schweizervolkes und der Bundesbehörden vertrauend, doch fest entschlossen, vor allem dem Haupt der Kirche treu zu bleiben, würde sie sich der Regierung gegenüber jede Freiheit vorbehalten, sollte sich diese trotz der eingegangenen Bindungen, entschließen, in einen Krieg einzutreten, ohne vorher alle Mittel zur friedlichen Beilegung des Konfliktes erschöpft zu haben.

Sie beschwört die Christen:

Ihre Seelen dem heißen Verlangen jener zu eröffnen, die eine Welt herbeiwünschen, wo der Krieg nicht mehr gelehrt wird;

für eine Aussöhnung der Völker zu beten;

in ihrem Herzen jede Saat von Haß auszurotten, und die jungen Generationen in der Ueberzeugung zu erziehen, daß Gott den Frieden will."

Es fehlt zwar in dieser Erklärung noch das experimentum crucis, die Forderung der Abrüstung, ohne welche jedes Friedenszeugnis das Siegel des unbedingten Ernstes ermangelt, aber die rückhaltlose Absage an den Krieg und der in Aussicht gestellte Widerstand gegen eine „Obrigkeit", die zu einem vermeidbaren Kriege schritte, sind etwas geradezu Revolutionäres, etwas, das im Sinn des Buches von Heering[1]) liegt und bedeuten jedenfalls Calvinismus auf unsere Zeit angewendet.

Eine ausgezeichnete Waffe im Kampfe gegen unsern immer frecher werdenden schweizerischn Militarismus bilden die Artikel, die *J. B. Rusch* in seinen „Republikanischen Blättern" über das Reklamebuch jenes Militarismus *„Das Schwei-*

[1]) Vgl. Von Büchern.

zerheer" unter dieſem gleichen Titel geſchrieben hat und die nun als Broſchüre erſchienen ſind. (Für 50 Rp. bei der „Zentralſtelle für Friedensarbeit", Gartenhofſtraße 7, Zürich 4 zu beziehen.) Es iſt eine gründliche Abrechnung mit jenem Machwerk und dem ganzen Geiſt, der dahinter ſteht, gewürzt durch Humor und Ironie, mit jener Lebendigkeit und Volkstümlichkeit geſchrieben, die dem Verfaſſer wie Wenigen zur Verfügung ſtehen und die ſeiner Schrift den Weg in die Volksmaſſen öffnen. Verbreitet ſie in Maſſe!

Von der Freideutſchen Jugend. Zur Ergänzung des unter der Rubrik „Aus der Arbeit" veröffentlichten Aufrufs des „Freideutſchen Werkbundes" bringen wir noch folgende Aeußerung:

Wir zu Pfingſten 1930 auf dem Bruderhof bei Neuhof in der Rhön verſammelten Glieder und Freunde des Bruderhofes und des Freideutſchen Werkbundes haben uns in Stunden ernſter Beſinnung die Zeugniſſe der Freideutſchen Bewegung vergegenwärtigt. Wir bekennen uns erneut zu dieſen Zeugniſſen. Wir wiſſen, daß die Freideutſche Bewegung eine Bewegung des Geiſtes iſt, der alle zum Handeln aufruft, der den Einſatz unſeres ganzen Lebens für das gemeinſame Werk fordert. Wir ſahen, daß die freideutſchen Gemeinſchaftsſiedlungen und Schulgemeinden ſcheitern mußten, weil ſie nicht zur letzten Tiefe durchſtießen, nicht zur letzten Schlußfolgerung gelangten. Wir erneuern darum die Kundgebungen des „Rufes an uns" und des Freideutſchen Werkbundes vom Januar 1926:

> Auf dem Meißnertag 1913 fand ſich die Jugend in dem Gelöbnis zuſammen "Die freideutſche Jugend will in eigener Beſtimmung vor eigener Verantwortung mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben geſtalten."
>
> Weil wir dieſem Gelöbnis treu bleiben müſſen, braucht unſer Leben Halt im Objektiven, Sinn im konkreten Inhalt. Deshalb müſſen wir zuerſt danach ſtreben, uns in Arbeit und Dienſt zu bilden und uns in Zucht zu nehmen, um zu Klarheit und Reife zu kommen. Wir hören auf die großen Künder und Geſtalter der ewigen Mächte. Von dem ihnen gegebenen Geiſt erfüllt, müſſen wir mit unbeirrbarer Sachlichkeit die Forderungen des Tages ernſtnehmen. Auf dieſem Wege wollen wir allen Bruder ſein, indem wir in Achtung und Ehrfurcht dem Keim des lebendigen Guten in jedem Menſchen vertrauen und das lebenswidrige Schlechte in ihm und uns bekämpfen. Wir glauben an die letzte Wirklichkeit der lebendigen Gemeinde. Von ihr aus erwarten wir das kommende Reich. Dieſe glaubende Erwartung führt uns ſchrittweiſe zur Bündung und Arbeit. Denn unſer Leben und Werk wird durch das Bild des Reiches beſtimmt und durch die Kraft der Gemeinde getragen. Deshalb muß unſere Arbeit mehr und mehr gemeinſame Sache des Bundes werden, ſo daß wir in alle Verhältniſſe tatkräftig kämpfend und bezeugend eingreifen. Es gilt, angeſichts der ewigen, unter uns unvollendeten Wahrheit zu leben und überall den Sinn für Gerechtigkeit und Wahrheit zu wecken und zu ſtärken.
>
> Unſer Schickſal iſt *eins* mit dem der Unterdrückten und benachteiligten, die unter der heutigen Lebensordnung leiden. Wir ſtehen in der Todesnot des arbeitenden Volkes zu ſeinem Kampf, der dem Zerfall der gegenwärtigen Welt entſpricht. Wir wollen uns der letzten Not nicht entziehen, gerade weil ſie für die jetzigen untermenſchlichen und widermenſchlichen Zuſtände Untergang und Ende bedeutet. Unſere eigene Unzulänglichkeit zeigt uns täglich unſere Schuld, die wir an dieſer Not haben.
>
> Aber gegen die lebensfeindlichen Gewalten der Zerſtörung ſetzen wir das Zeugnis des neuen Lebens, das Zeugnis des Friedens, der nicht von dieſer Welt, aber für dieſe Welt iſt: Wir glauben an den Sieg der ſchöpferiſchen Liebesmächte.

Die Berliner Freideutſche Tagung vom Januar 1930 und unſere Pfingſttagung auf dem Bruderhof haben gezeigt: der freideutſchen Forderung nach umfaſſender Lebensgeſtaltung kann nur in gemeinſchaftlicher Werktagsarbeit, der freideutſchen

Forderung nach eigener Beſtimmung und Verantwortung nur in ſtetem Austauſch der innerſten Sehnſucht nach dem kommenden Reich der Alleinherrſchaft des Geiſtes, der freideutſchen Forderung nach innerer Wahrhaftigkeit nur in täglich ſich erneuerndem Selbſtgericht vor der Gemeinde volle Genüge geleiſtet werden.

Darum wollen wir uns bereiten für einen neuen Aufbruch der deutſchen Jugend und Mannſchaft nach einer aus den ſchöpferiſchen Liebesmächten ewig geſpeiſten und lebendig erhaltenen brüderlichen Volks- und Menſchheitsgemeinſchaft.

Für Maria Spiridonowa. Seit vollen zehn Jahren ſchmachtet Maria Alexandrowna Spiridonowa, die heroiſche Kämpferin gegen den Zarismus, in den Gefängniſſen und entlegenen Verbannungsorten Sowjetrußlands. Als junges Mädchen verbrachte ſie ſchon unter dem früheren Regime ein Jahrzehnt lang im Zuchthaus, aus dem die Revolution von 1917 ſie befreite. In dieſer Epoche wurde ſie Führerin der allruſſiſchen Bauernſchaft. Aber bald verbannte die Sowjetregierung ſie wegen ihrer Meinungsverſchiedenheiten mit der bolſchewiſtiſchen Partei aufs neue in den Kerker. Die zweiundvierzigjährige Frau hat alſo unter den Machthabern des alten und neuen Staates Jahrzehnte ihres Lebens für die Befreiung ihres Volkes geopfert. Ihre Geſundheit iſt nunmehr derart zerrüttet, daß ſie kürzlich in Lebensgefahr ſchwebte. Es iſt ein Gebot der Menſchlichkeit, den Verſuch zu machen, die heldenmütige Frau vor dem Untergang zu bewahren.

In der gleichen Lage wie Maria Spiridonowa befinden ſich mehrere ihrer Kampf- und Leidensgenoſſinnen, die gemeinſam mit ihr für die Befreiung ihres Volkes gelitten haben. Das Los dieſer Märtyrerinnen ihrer Ideale wird niemandem, der von den Leiden heroiſcher Menſchen innerlich berührt wird, gleichgültig ſein. Sie dürfen ihrem Schickſale nicht hilflos überlaſſen werden. Schon einmal iſt es gelungen, Maria Spiridonowa vom Tode auf dem zariſtiſchen Schaffot zu retten. Nun droht ihr und ihren Gefährtinnen unter der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft Erſchöpfung und tödliches Siechtum. Vielleicht iſt es möglich, dieſe Gefahr abzuwenden. Zu dieſem Zwecke hat ſich in Deutſchland ein Frauenausſchuß „für Maria Spiridonowa" gebildet, der beabſichtigt, zunächſt die materielle Not der ruſſiſchen Märtyrerinnen zu lindern und ihren Lebensmut aufrecht zu erhalten. Sie ſollen wiſſen, daß Männer und Frauen ganz verſchiedenartiger politiſcher Geſinnung, erſchüttert durch ihre tragiſche Lage, verſuchen wollen, zu helfen.

Der Frauenausſchuß „für Maria Spiridonowa":

Maria Baum Käthe Kollwitz Ricarda Huch
Hanna Koſterlitz Marianne Weber.

Anfragen, Zuſtimmungserklärungen und Geldſpenden ſind zu richten an die Schriftführerin des Ausſchuſſes: Frl. Dr. med Hanna Koſterlitz, Berlin W. 50, Marburgerſtr. 14.

Poſtſcheckkonto Berlin Nr. 109843.

Wir unterſtützen dieſen Aufruf ſelbſtverſtändlich von Herzen. D. Red.

Zwei Reſolutionen zur indiſchen Frage.

1. Der *amerikaniſche Verſöhnungsbund* hat an der Verſammlung ſeines Rates in New York, den 6. Juni dieſes Jahres, Folgendes beſchloſſen:

„Der Rat des Amerikaniſchen Verſöhnungsbundes hat mit tiefer Beſorgnis den ſich verſchärfenden Konflikt zwiſchen der britiſchen Regierung und den indiſchen Nationaliſten verfolgt. Wir glauben an die Einheit der menſchlichen Gattung und betrachten jede Raſſenanmaßung als Todſünde. Wir verneinen das Recht irgend eines Landes (das unſrige eingeſchloſſen), ein anderes zu erobern und auszubeuten. Darum betonen wir grundſätzlich, daß Großbritannien kein moraliſches Recht hat, ſeine Herrſchaft in Indien aufrecht zu erhalten, es ſei denn mit allgemeiner Zuſtimmung des indiſchen Volkes.

Wir glauben, daß Mahatma Gandhis Verwerfung der Kriegsmethode und ſein mutiger Verſuch, die Kriegsmethode zu überwinden und durch Methoden

der Gewaltlosigkeit zu ersetzen, einen neue Epoche des sozialen Fortschritts der Menschheit bezeichnen, und unterstützen diese Bewegung der Gewaltlosigkeit aufs entschiedenste.

Wir glauben, daß für eine Lösung der vorliegenden Probleme eine Konferenz zwischen britischen und indischen Führern abgehalten werden sollte, aber wir glauben, daß eine solche Konferenz nur dann fruchtbar sein kann, wenn England zum voraus Indiens Recht auf Unabhängigkeit anerkennt und allen Gefangenen, die als Teilnehmer an dem gewaltlosen Feldzug verhaftet worden sind, Amnestie gewährt wird."

2. Die *Jahresversammlung der englischen Quäker*, die Ende Mai in London stattfand, faßte nach einem Vortrag Tagores folgende Resolution:

„Die Gesellschaft der Freunde hegt den Glauben, daß Gott sich in den Herzen aller Menschen offenbart. Dieser Glaube macht uns zu Anwälten der Freiheit und ermutigt uns, lieber alle Gefahren der Freiheit zu riskieren, als ein System der Bevormundung, möge es noch so wohlmeinend und erfolgreich sein, aufrecht zu erhalten, welche das erwachte und fortgeschrittene Indien verbittert."

Drei Schwaben[1]). Das Schwabenland feierte in diesem Frühjahr zwei seiner Söhne; vom einen den 70. Geburtstag, vom andern den 50. Todestag. Das Lebenswerk des einen, noch lebendigen, liegt im Ganzen klar vor Augen, das des Stuttgarter Sokrates *Christoph Schrempf*, der seit seiner Absetzung als Pfarrer a. 1891 in schöner Folgerichtigkeit seine Lebensweisheit entwickelte und eine kleinere Jünger- und ein größere Leserschar dauernd zu fesseln wußte. Er versteht es, Menschen zu innerer Selbständigkeit zu führen auf dem einzig ehrlichen Wege, daß er sie vor Selbsttäuschung zu warnen und zu bewahren versteht. In Kierkegaards Schule groß geworden, hat er seinen großen Lehrer Schritt für Schritt verstanden und überwunden, indem er ihm nachwies, daß der von ihm beinahe gehaßte deutsche Idealismus ihm doch viel tiefer im Blute saß, als er selber glaubte; bezw. daß der Glaube an die eigene Sendung, den er rein aus dem neuen Testament als Stimme Gottes gefaßt zu haben vermeinte, in der von Kierkegaard selbst vertretenen Form doch erst aus dem deutschen Idealismus stamme. Indem er hier gegenüber aller menschlichen Selbstbeurteilung Klarheit zu schaffen verstand, hat er sehr vielen Anderen zur notwendigen Klarheit über sich selbst verholfen. Er ist durchaus nicht der schonungslose ätzende Kritiker und der extreme Individualist, als der er Vielen jahrzehntelang erschien. Die Unruhe, die ihn bewegt, muß man dem ganzen heutigen Geschlecht wünschen, sonst bleibt es rettungslos den Gewalten verfallen, die es eben heute mit souveräner Verblendung regieren. Wenn man einen Mann an einem bestimmten Tage hochhebt, so hat es im Ernste nur dann sein Recht, wenn er wirklich als solcher Befreier dienen kann. Mancher hochgefeierte politische Befreier hat in Wirklichkeit sein Volk an die Mächte der Welt ausgeliefert, denen es dann rettungslos verfallen war — umso rettungsloser, je mehr es sich in seiner Freiheit sonnte.

Damit sind wir auf den zweiten gekommen, dessen Todestag nun schon fünfzig Jahre zurückliegt und der doch bis auf den heutigen Tag im eigenen Vaterland noch keine klare, eindeutige Anerkennung gefunden hat. Man wird das sofort verstehen, wenn man bedenkt, daß *Karl Christian Planck* in den sechziger Jahren während der ganzen Zeit der Bismark'schen Schilderhebung fortwährend die allerstärksten Bedenken geltend machte, daß er fast der einzige Deutsche war, der nicht bloß diese Art der deutschen Einigung als undeutsch — italienisch — emp-

[1]) Sehr gern veröffentlichen wir diese Aeußerung eines Freundes und gelegentlichen Mitarbeiters über drei Männer, die es wahrhaftig verdienen, daß man ihrer gedenkt und auf sie hört. Nur in Bezug auf *Schrempf* fühlt sich der Redaktor zu dem Bekenntnis verpflichtet, daß er für seine Person nicht an eine „Ueberwindung" Kierkegaards durch Schrempf glaubt.

Unterstreichen möchten wir besonders auch das über *Umfried* Gesagte. D. Red.

fand, das taten ja Viele Andere auch; nein, der auch nach dem ſcheinbar vollkommenen Sieg von 1870/71 ſich keinerlei Täuſchung hingab, vielmehr die Einkreiſung Deutſchlands, den Weltkrieg, den Zuſammenbruch Deutſchlands zuſamt der Schuldabladung auf Deutſchland allein mit voller Klarheit vorausſagte. Bei ſeinem 100. Geburtstag 1919 hatte man ſich ſeiner erinnert. Er hatte ſich Deutſchlands Einigung ſeit dem Jahre 1848 ganz anders gedacht, hatte ſeinem deutſchen Empfinden nicht nur in einem grundlegenden Werk, dem „Rechtskatechismus" von 1852, ſondern auch in fortgehender Kritik der deutſchen Dinge von 1862 bis 1870 intenſiven Ausdruck gegeben. Auf dem Wege des Rechts, nicht auf dem der gemeinen hinterhältigen Gewalt ſollte Deutſchland groß werden; feſten Fußes auf feſtem Boden ſollte es ſeinen Weg ſicher aufwärts gehen. Nicht nur, daß alles viel zu ſchnell ging, er empfand den ganzen deutſchen Aufſtieg, den politiſchen und namentlich den wirtſchaftlichen, als Korruption der ganzen deutſchen Volksſeele. Daß er nichtsdeſtoweniger an ſeinem Glauben an Deutſchlands Beruf und Zukunft voll feſthielt, ja noch viel heißer Deutſchlands Erwachen erhoffte und ſeine allererſten Hoffnungen auf Völkerrecht und Völkerfrieden durch Deutſchland erneuerte, das wird ihm niemand verdenken, und wer die Wucht ſpürt, mit der dieſe Gedanken in Plancks letztem Werk hervorbrechen, der wird ſich dem Eindruck nicht entziehen können, daß hier wirklich ſo etwas wie ein ſibylliniſches Schickſalsbuch geſchrieben ſei. Noch iſt dies Teſtament nicht vollſtreckt, noch ſcheint das Opfer, das Planck ſelbſt mit ſeinem Leben gebracht — der Schluß ſeines Lebens war eine doppelte, akademiſche und lehramtliche Zurückſetzung — ſo gut wie vergeblich. Auch was treue Schüler, z. B. *Umfrid,* Vater und Sohn,[1]) der letztere vor allem mit ſeinem lautern, ungefärbten Herzenspazifismus, für dieſe Sache getan haben, ſcheint heute wieder alles wirkungslos. Iſt doch der Sieg der Demokratie in Deutſchland, den man mit dem Jahr 1918 konſtatieren möchte, noch ein derartig bloß formeller, daß der Sozialismus, wenn er auch innerlich und äußerlich an Boden gewinnt, doch nur eben erſt geduldet iſt. Der Weltkapitalismus hat Deutſchland eherne Feſſeln angelegt und damit den deutſchen Kapitalismus faktiſch zum Alleinherrſcher im Lande gemacht. Soll er wirklich entthront werden, ſo ſetzt das einen gemeinſamen Völkerwillen voraus, der heute weniger als je aufzubringen iſt. Der Eindruck, daß man eben ganz beſtimmten natürlichen geſellſchaftlichen Mächten verfallen ſei, gegen die gar nicht aufzukommen ſei, der iſt ſo überſtark, daß man faſt an allem verzweifeln möchte. Da möchte man dann aber wirklich auch das *„Teſtament eines Deutſchen"* als Helfer und Tröſter herbeiwünſchen. Es könnte ſtärken, was ſterben will und vor allem: gegenüber der allſeitigen Kapitulation vor der Uebermacht der Natur in praktiſchem Materialismus (trotz theoretiſcher Ablehnung), Panſexualismus und allen andern modernen Verfallenheiten, weiſt dies Buch, das zur vollen Hälfte Naturphiloſophie iſt, den einzig möglichen Weg zur Ueberwindung der Natur: nemo contra naturam nisi natura ipsa.[2]) Wie die materielle Natur nur dadurch in den Dienſt des Menſchen tritt, daß dieſer ihr ihr Geheimnis ablauſcht und ſie damit für ſich gewinnt, ſo iſt es für Planck auch im Geiſtigen und Sittlichen. Der Menſch wird erſt Herr der Schöpfung, wenn er den Schöpfungswillen ahnt und mit voller Hingabe und Freiheit erfaßt und verwirklicht, ſo daß er zugleich in ihm und über ihm ſteht. Wer ſie in falſcher Heiligkeit überfliegen will, verfällt ihr gleich dem, der ſie wild an ſich reißt. Nur wer ſie ehrfurchtsvoll kennen lernt, erfährt ihr Geheimnis und vermag das zu verwirklichen, was im Urſprung, im Erſten wie im Letzten, im Höchſten wie im Tiefſten dasſelbe iſt und das für jeden

[1]) Sein 10jähriger Todestag am 23. Mai iſt in der nächſten Heimat Umfrids gar nicht beachtet worden. Er hätte doch gerade jetzt aus ſeinem geraden Herzen heraus ſoviel zu ſagen. Denken wir nur an ſein Buch: „Europa den Europäern". Er iſt faſt der der einzige von Plancks Schülern, der das ſchwere Gold des Meiſters in ehrliche Münze des Alltags umzuſetzen und die unehrliche damit zu vertreiben verſtand; an dieſem Kleinkampf liegt aber ſo gut wie alles.

[2]) Natur wird nur durch Natur überwunden.

Menſchen vom erſten bis zum letzten Augenblick nur ein Streben und ein Wollen bleibt: ſtetige Selbſtkonzentrierung, raſtloſe Verinnerlichung. Nur durch ſie wird die Menſchenſeele zum Geiſt. Nur ſo wird alles Aeußere für ſich allein wertlos, nur ſo wird der innere Friede gewonnen, ohne den aller äußerer Friede ein Betrug iſt. Anders iſt auch dem Krieg nicht beizukommen. Auch er will von innen her überwunden ſein. *Karl Planck.*

Perſonalia. I. *Rudolf Goldſcheid* hat unlängſt ſeinen 60. Geburtstag gefeiert. Er iſt einer unſerer lauterſten und echteſten Pazifiſten und Sozialiſten. Die Gelegenheiten einer Ausſprache mit dieſem bedeutenden und beſcheidenen Mann, einem echten Vertreter des geiſtvollen und menſchlich freien Altöſterreich, die ich während des Krieges hatte, gehören zu meinen erfreulichſten Erinnerungen.

II. Mehrere gute, liebe und bedeutende Menſchen haben uns wieder verlaſſen. Einige von ihnen hat die Welt gekannt, andere nicht. Zu jenen gehörte *Camille Vidart* in Genf, eine Vorkämpferin der Frauenbewegung und jeder guten und wackeren Sache ähnlicher Art, Mitkämpferin einer Frau Pieczynska, eines Auguſt de Morſier und anderer Männer und Frauen dieſes Kreiſes, religiöſe Sozialiſtin, vieljährige, getreue Leſerin der „Neuen Wege", eine Frau von hohem und feinem Geiſt und Weſen. Ebenſo *Robert Philipp,* der Sohn des berühmten Malers Paul Robert und ſelbſt auch in dieſer Kunſt bedeutend. Sein Hingang gehört in jene Kategorie von Rätſelhaftigkeit des Weltlaufs, die beſonders ſchwer zu tragen iſt: daß ſo oft Menſchen, die für die Sache des Guten ſo notwendig ſchienen und ſo viel verhießen, ſo früh weggerafft werden, während Andere, die uns bloß als Schädlinge vorkommen, alt werden wie Methuſalem. (Vgl. Pſalm 73). Was für ein Verhängnis war zum Beiſpiel das frühe Sterben von Charles Naine! Wie ganz anders wäre unſere ſozialiſtiſche Lage, wenn er lebte! Ein paar Tage vor ſeinem Tod ſchrieb Robert mir einen Brief voll enthuſiaſtiſcher Vorſchläge für die Organiſation des ſchweizeriſchen Friedenskampfes. Noch hatte ich nicht Zeit zur Antwort gefunden, da traf uns die Kunde, er ſei beim Baden in der Aare ertrunken. Er war erſt um die Fünfzig herum und voll Jugendfeuers. Wir werden des auf ſeine Art großen (und frommen) Sohnes eines großen (und frommen) Vaters nicht vergeſſen. Und da muß ich ja ſofort eines Andern gedenken, deſſen plötzlicher Hingang uns noch viel ſtärker betroffen hat. Vom fernen Neuſeeland her war er zu uns gekommen, auf einer Weltreiſe im Dienſte des Friedens. Als Lehrer hatte er wegen Verweigerung des Militärdienſtes ſeine Stellung aufgeben müſſen. Todmüde kam er an. Aber wir nahmen das bloß als Folge der großen Reiſeſtrapazen während der Hitze. Zart, lieb, edel, unendlich gütig war er bei uns als Gaſt in unſerm Hauſe, dann im Kreiſe der Freunde, wo er herzbewegend von der Friedensſache in ſeiner Heimat erzählte und uns von dieſer ganz wunderbare Bilder zeigte. Ein Menſch nicht von dieſer Welt. Und ein par Wochen nachher hören wir, er ſei in Paris während des Bades geſtorben, offenbar an einem Schlaganfall. Ganz jung, etwa zweiundzwanzigjährig erſt. Wir werden an *Alfred Page* ſtets mit Liebe und Leid denken und auch an ſeine Mutter im fernen Land, wie ſie die Nachricht empfängt, daß ihr Liebling nicht mehr zu ihr kehren werde. Auch *Lodewig van Mierop,* der Holländer, hat nach unſerem Empfinden zu früh gehen müſſen. Zu Beginn des Krieges iſt er bei uns aufgetaucht: Antimilitariſt, Vegetarier, religiöſer Anarchiſt und Kommuniſt, Vorkämpfer der Alkoholabſtinenz und geſchlechtlichen Reinheit, eine Verkörperung von Reinheit und Milde, aber feſt wie Stahl in ſeiner Ueberzeugung, auch nicht von dieſer Welt. In Verſuchen einer Gemeinſchaft nach Art jener Brüder und Schweſtern „vom gemeinſamen Leben" aus den Tagen des Mittelalters, wenn auch in neuer Form, hat er ſeine Lebenskraft verzehrt, nicht ohne viel Enttäuſchung, aber ſicher nicht vergeblich.

Als die Letzte — und doch nicht die Letzte! — Frau *Ida Ehrat* aus Winter-